

## Die Versuchung.

(Fortsetzung.)

17.

### Josephinens Flucht.

„Wo bleibst Du so lange?“ rief mir Gustchen freundlich entgegen: „da hat mir der Vater die Gleichung

$$X^4 - 6x^3 + 5X^2 + 3x - 12 = 0$$
aufzulösen gegeben; ich komme nicht heraus, hilf mir ein bißchen.“

„Das ist,“ entgegnete ich schmerzlich: „eine Aufgabe aus der Lehre von den continuirlichen Brüchen, zu der ich heute durchaus nicht aufgelegt bin. Das ganze menschliche Leben ist eine Reihe von continuirlichen Brüchen!“ setzte ich bitter hinzu, und fühlte, daß die Geschichte des eben verlebten Morgens auch dazu gehörte; denn mein Muth, meine Hoffnungen schienen mir auf immer und ewig gebrochen zu seyn.

Gustchen ging schmollend. Hatte ich mir die doch nun auch zum Feinde gemacht.

Ich war mit der ganzen Welt zerfallen. Mit allen Menschen hätte ich mich schlagen mögen.

Beim rechten Lichte besehen, trug ich aber, ich allein die Schuld der fatalen Geschichte, die mir vielleicht auf meine ganze Lebenszeit nachtheilig seyn konnte. Was ging mich Lina an? hätte ich ihr den Rosenstock nicht gekauft, hätte ich die blonde Unbekannte in der gräflich Gormschen Equipage gar nicht gesehen; hätte ich Gustchen nicht belogen; so wäre ich gar nicht in die Oper gekommen. An solchen Fäden hängt unsere Zukunft. Denn daß die Gräfin Gorm über kurz oder lang, einmal mit dem Fürsten, auf dessen Kosten ich erzogen wurde, über mich sprechen, und mich bei der Gelegenheit gewiß mit schwarzer Kreide anschreiben, und daß der Fürst mich alsdann bestimmt aufgeben werde, das stand vor meinen Augen, wie ein Regeldetri-Exempel da.

War der Graf unschuldig, so konnte ich ihm gar nicht verdenken, wenn er einen unverföhnlichen Haß auf mich warf, denn was ich steinfremder Mensch ihm, in seinem eigenen Hause, in Gegenwart seiner Groß-Mutter, in das Gesicht sagte, war eine Beleidigung, deren Umfang sich gar nicht übersehen ließ; war er aber schuldig, so bewies die Ruhe, mit der er sich gegen mich hielt, und die Gewalt, die er über sich hatte, welchen Grad von besonnener Bosheit der junge Mensch erklimm, und dann schien er um so gefährlicher. In beiden Fällen mußte ich alsdann diesen Moris, für die Zu-

kunft, als einen sehr nachtheiligen Gegner fürchten, der mir um so furchtbarer war, als er durch seinen Rang und durch sein Vermögen auf die ersten Stellen im Lande Anspruch hatte.

Sonderbar! in alle diese verfänglichen Verlegenheiten stürzte mich die Dankbarkeit — o, wie der Mensch sich doch gern entschuldigt, wenn er gefehlt hat. — Ja, für die wohlwollende Absicht, mir den Verlust des Rosenstocks mit zehn Thalern zu ersetzen, hatte ich der Gräfin danken wollen, aber hinter der edeln Pflicht hatte eigentlich noch etwas anders gesteckt; ich hatte die junge blonde Gräfin von Angesicht zu Angesicht zu sehen gewünscht, und das, das war die Triebfeder gewesen, die mich in das gräflich Gormsche Haus, und nun wahrscheinlich in mein Verderben drängte. — Doch, wie hing denn die Geschichte mit dem Goldstück jetzt zusammen? Ein gräflich Gormscher Bedienter sollte mir es bringen, und mich, da der Herr Professor das Geld nicht genommen, zur Gräfin selbst führen. Also mußte doch eine Gräfin Gorm zugegen seyn. Wer erklärte mir das?

Gustchen unterbrach mich in meinen tiefen Sinnen über das unerklärliche Räthsel dieser Geschichte.

Eine Hand auf ihrem Rücken, legte sie die andere vertraulich auf meine Achsel und sagte, mit weggewandtem Gesichtchen: „Theodor, Du warst vorhin unfreundlich gegen mich; das ist nicht hübsch von Dir; ich kam her, um Dich darüber auszusprechen, aber da ich Dich jetzt verdüstert sehe, so ist mir der Muth dazu vergangen. Was fehlt Dir, lieber Theodor?“

„Nichts, Du kleines Ding,“ sagte ich, durch des holden Kindes zarte Theilnahme schon wieder halb aufgeheitert.

„Ach ich bin gar nicht so klein mehr, als Du Dir immer einbildest,“ antwortete sie mit naivem Ernste: „der Vater sagt, ich wachse täglich, und alle Röcke werden mir zu kurz, aber — wirst Du mir nicht gestehen, was Du hast? Du sagst immer, munter ist die Hauptsache! so lange uns alles nach Wunsch geht, ist das keine Kunst; aber, wenn — wie soll ich sagen — wenn uns etwas in die Quere kommt, dann müssen wir den Satz wahr machen. Pfui, Theodor, solch ein trübselig Gesicht steht Dir nicht halb so hübsch, als ein fröhliches; Sieh! ich habe auch ein kleines Unglück, aber, so lange man Freunde in der Welt hat, muß man nicht verzagen.“

„Du ein Unglück?“ fragte ich, meinen eignen Schmerz vergebend.